

SYNTAKTISCHE FUNKTION  
UND BEDEUTUNG VON *PLURIMUM*  
IN HOR. CARM. 4,2,30

Abstract: The present paper deals with a syntactical ambiguity in Hor. carm. 4.2.30. The nowadays besides *laborem plurimum* largely neglected reading *plurimum nemus* (proposed by R. Bentley) deserves to be reconsidered – its poetic subtleties, that the paper attempts to show, have not yet been fully disclosed. Presupposing the connection with *nemus* we may conceive of *plurimum* as a polyseme with metapoetic implications.

Keywords: Horace, carmen 4.2, syntactical ambiguity, metapoetics, Richard Bentley, Dichterlandschaft

Das horazische carmen 4,2 weist in den ersten Versen der achten Strophe eine syntaktische Ambiguität auf. Horaz beschreibt an der Stelle sein dichterisches Schaffen mithilfe eines Bienengleichnisses:

[...] *ego apis Matinae*  
*more modoque*  
*grata carpentis thyma per laborem*  
*plurimum circa nemus uvidique* 30  
*Tiburis ripas operosa parvus*  
*carmina fingo.*

[...] Ich fertige nach der Matinerbiene  
Art und Weise,  
die unter größter Anstrengung lieblichen Thymian  
sammelt,  
beim Hain und den Ufern des wasserfeuchten 30  
Tibur als kleiner (Dichter)  
Mühe erfordernde Lieder.

In den Versen 29/30, die hier in Anlehnung an die bevorzugte Übersetzung deutscher Bilinguen<sup>1</sup> wiedergegeben werden, können sowohl die Junktur *laborem plurimum* als auch die Junktur *plurimum nemus* gebildet werden. In neueren Editionen und Übersetzungen wird zumeist die erste Junktur bevorzugt.<sup>2</sup> Der vorliegende Beitrag wird ausgehend von sprachlichen und inhaltlichen Erwägungen dafür argumentieren, dass die zweite Junktur, deren Vorzüge bislang noch nicht hinlänglich erschlossen wurden, zumindest eine gleichwertige Alternative neben der Verbindung *laborem plurimum* darstellt.

Die Diskussion um die Frage, welche der beiden Junktur zu bevorzugen sei, lässt sich bis in das 18. Jahrhundert auf Bentley zurückverfolgen.<sup>3</sup> Bentleys Überlegungen für die Vorzüge der zweiten

1) Vgl. H. Färber, Horaz. Sämtliche Werke, München u. a. <sup>9</sup>1982, 183: „am Waldessaum ... voll Mühe“, G. Fink, Q. Horatius Flaccus. Oden und Epoden, Düsseldorf u. a. 2002, 221: „mit größtem Eifer ... Im Wald“, B. Kytzler, Horaz. Sämtliche Werke, Stuttgart <sup>2</sup>2006, 209: „mit Mühe viel, in der Nähe des Hains“, N. Holzberg, Horaz. Sämtliche Werke, Stuttgart 2018, 535: „mit größter Mühe ... rings um den Hain“.

2) Durch Interpunktion deutlich in folgenden Ausgaben / Kommentaren: Q. Horatii Flacci Opera recensuerunt O. Keller et A. Holder. Vol. 1. Iterum recensuit O. Keller, Leipzig 1899, 237, Horatius, Opera, ed. F. Klingner, Leipzig <sup>3</sup>1959, 110, Q. Horatii Flacci Opera edidit Stephanus Borzsák, Leipzig 1984, 105, Q. Horatius Flaccus, Oden und Epoden, erklärt von Adolph Kieffling, besorgt von Richard Heinze, Zürich <sup>14</sup>1986, 395, R. Thomas, Horace. Odes Book IV and Carmen Saeculare, Cambridge 2011, 35. In Bothes, v. Orellis, Ritters, Dillenburgers und Wickhams kommentierten Ausgaben wird (zumeist ohne ausführliche Begründung) ebenfalls die Verbindung mit *laborem* bevorzugt (Q. Horatii Flacci eclogae annotationibus recognovit F. H. Bothe, Leipzig 1822, 201, Horatii carmina et epodi edidit F. Ritter, Leipzig 1856, 344, Q. Horatius Flaccus. Recensuit et interpretatus est Io. G. Orellius, Zürich <sup>3</sup>1850, 534, Q. Horatii Flacci opera omnia recognovit et commentariis in usum scholarum instruxerit Guil. Dillenburger, Leipzig 1881, 246, E. Wickham, Quinti Horatii Flacci opera omnia, Oxford 1896, 290). In der Oxford-Ausgabe von Wickham / Garrod, 1955 und der Teubneriana von Shackleton Bailey, 2008, 113, wird der Bezug offen gelassen (Shackleton Bailey verweist im Apparat allerdings zurückhaltend auf Bentleys Annahme, dass *plurimum* mit *nemus* zu verbinden sei). Affirmativ aufgegriffen wird Bentleys Vorschlag in den kommentierten Ausgaben von C. Nauck, Des Q. Horatius Flaccus Sämtliche Werke, Leipzig <sup>13</sup>1889, 197, F. Plessis, Œuvres d'Horace, Paris 1924, 272–273 und F. Villeneuve, Horace, Tome 1, Odes et Épodes, Paris 1954, 155 inkl. Anm. 4.

3) Vgl. Q. Horatius Flaccus. Ex recensione et cum notis atque emendationibus Richardi Bentleyi, tomus prior, Berlin <sup>3</sup>1869, 232–233. Siehe zur Persönlichkeit Bentleys und zu seiner äußerst konjunkturfreudigen, oft aber auch sehr einsich-

Junktur sind in der modernen Diskussion allerdings weitestgehend unbeachtet geblieben oder gelegentlich nur stark verkürzt wiedergegeben worden, sodass nachfolgend ein Versuch gewagt werden kann, ihnen in Verbindung mit einigen zusätzlichen Erwägungen zu neuer Geltung zu verhelfen. Eine akkurate Übersetzung von *plurimum* ist in carm. 4,2,30 allerdings kaum möglich, da Horaz bei der Verwendung des Adjektivs auf einer Polysemie mit metapoe-tischen Implikationen aufbaut. Expliziert wird diese Polysemie in carm. 4,3,10–12.

An erster Stelle steht in Bentleys Überlegungen zugunsten der Verbindung *plurimum nemus* eine phraseologisch ausgerichtete Beobachtung: Präpositionalausdrücke mit *per* (auch die in carm. 4,2 gebrauchte Formulierung *per laborem*) werden sowohl prosaisch als auch poetisch regelmäßig ohne ein adjektivisches Attribut gebraucht (*per dolum, per iram, per necessitatem, per vim* etc.).<sup>4</sup> Thomas begegnet dieser Beobachtung mit dem Einwand, dass es sich bei Formulierungen wie *per vim* um *termini technici* handle, während *per laborem* eine selten belegte ad-hoc-Konstruktion sei.<sup>5</sup> Zudem korrespondiere die Verbindung *laborem plurimum* mit der Formulierung, die das Ergebnis der Arbeit beschreibe (*laborem / plurimum | operos ... / carmina*).

Demnach würde die Mühe der Arbeit (*laborem plurimum, operosa*), bezeichnet durch ein Substantiv (*laborem*), ein dazugehöriges superlativisches Adjektivattribut (*plurimum*), ein weiteres adjektivisches Attribut (*operosa*) und den (nichtantithetischen) Chiasmus der Junktoren, emphatisch betont – vielleicht sogar überbetont. Denn in diesem Zusammenhang ließe sich Bentleys zweite Überlegung geltend machen, die dichtungsökonomischer Natur ist: Wenn *plurimum* als Attribut *laborem* zugeordnet würde, bliebe der Hain, in dem Horaz sein dichterisches Schaffen stattfinden lässt,

---

tigen Arbeit am Horaztext J. T. Christie, On Enjoying Bentley's Horace, G&R 15, 1968, 23–32, D. Konstan / F. Muecke, Richard Bentley as a Reader of Horace, CJ 88, 1992/3, 179–186.

4) Vgl. Bentley (wie Anm. 3) 233.

5) Vgl. Thomas (wie Anm. 2) 114. An den wenigen Belegstellen (3), die Thomas für die Junktur anführt, findet sich *per laborem* allerdings, wie es gemäß Bentleys phraseologisch ausgerichteter Überlegung zu erwarten wäre, tatsächlich immer ohne adjektivisches Attribut.

unbestimmt („nude arideque prolatum“).<sup>6</sup> Die Wendung *per laborem* wäre dagegen überbestimmt. Während phraseologische Erwägungen in der Frage, welche Junktur zu bevorzugen sei, zu keinem eindeutigen Ergebnis führen, ist aus dichtungswirtschaftlicher Perspektive nach Bentleys Ansicht also die Verbindung *plurimum nemus* näherliegend.<sup>7</sup>

Ein noch gewichtigeres Argument zugunsten der Verbindung *plurimum nemus* lässt sich mit Blick auf die im Folgenden zu erschließende Bedeutung des Adjektivs mit ihren metapoetischen Implikationen formulieren. In der Arbeitsübersetzung wurde das Adjektiv zunächst als Attribut zu *laborem* übersetzt. Welche Bedeutung hat *plurimum* nun in der Verbindung mit *nemus*? Es bietet sich an, zunächst einen Blick auf eine erste Übersetzungsmöglichkeit zu werfen, die in der Forschungsliteratur diskutiert und gelegentlich akzeptiert wurde: Davis und Harrison sehen in der Verwendung des Bienengleichnisses wohl mit Recht einen Rekurs auf Pindars zehnte pythische Ode (V. 53 f.).<sup>8</sup> Pindar, der in *carm.* 4,2 an prominenter Stelle in Erscheinung tritt (1–27), vergleicht dort die Arbeit des Dichters, der von einem Gedanken / einer Erzählung zur anderen eilt (ἐπ’ ἄλλοτ’ ἄλλον ... θύνει λόγον), ebenfalls mit der Arbeit einer Biene (ὥτε μελίσσα). Das horazische *plurimum* in *carm.* 4,2 entspricht nach Harrisons Ansicht dabei dem pindarischen ἐπ’ ἄλλοτ’ ἄλλον und weist auf die vielfältigen Quellen des dichterischen Schaffens hin. Die Junktur *plurimum nemus* würde

6) Vgl. Bentley (wie Anm. 3) 233.

7) Man wird Bentley angesichts seines Rekurses auf das Kriterium der Über- oder Unterbestimmtheit wohl ein gewisses Vagheitsmoment bzw. die unzureichende Objektivität seines Maßstabs vorhalten dürfen: Immerhin ist *nemus* Teil der Formulierung *circa nemus uvidique / Tiburis ripas* und steht somit weniger ‚nackt‘ im Text, als es Bentleys Kommentar suggeriert. Gleichzeitig – dies spricht wiederum für Bentleys Überlegung – erhalten jedoch die Ufer (*ripas*) Tiburs als Bestandteil der Landschaftsschilderung durch ein entsprechendes Gegenstück in 4,2,6 (*super notas ... ripas*) Kontur, während der Hain in der Tat vergleichsweise blass bleibt. Bentleys Überlegung scheint also grundsätzlich legitim, bedarf aber bezüglich des verwendeten Kriteriums der Über- und Unterbestimmtheit einer kritischen Einordnung. Ein stichhaltiges Argument gegen die alternative Junktur *laborem plurimum* liegt an dieser Stelle nicht vor.

8) Vgl. G. Davis, *Polyhymnia*, Berkeley 1991, 135–136, S. J. Harrison, *Horace, Pindar, Iullus Antonius, and Augustus: Odes 4.2*, in: ders., *Homage to Horace. A Bimillenary Celebration*, Oxford 1995, 108–127, dort: 114.

demnach ‚viele Haine‘ bedeuten.<sup>9</sup> Zu diesem Interpretationsvorschlag bemerkt Thomas: „Pindar presumably means from one flower to another, and having multiple groves seems without point.“<sup>10</sup> Dies scheint aus zwei Gründen kein überzeugender Einwand gegen Harrisons Interpretation zu sein. Zum einen bleibt dessen Erklärung unberücksichtigt, dass Horaz, indem er die Arbeit in vielen Hainen stattfinden lässt, auf die Vielfalt seiner Quellen verweise. Dies ist an der vorliegenden Stelle insofern gerade eine überzeugende Deutung, als das Adjektiv so ‚Teil von Horaz‘ hintergründigem Spiel mit der *recusatio*-Form des Gedichts wird. Zur Erläuterung dieses Gedankens sei an die Makrostruktur des *carm.* 4,2 erinnert: Der (tatsächliche oder imaginierte) Anlass für das Gedicht ist die Erwartung, Horaz werde einen dichterischen Beitrag zu Augustus' Triumphzug anlässlich des Siegs über die Sygambrer liefern (34–37). Horaz gibt vor, dass ein solches Gedicht, wie es etwa Pindar dichten könnte, seine dichterischen Fähigkeiten übersteige und inszeniert sich als Dichter in kallimacheischer Tradition, dem an ‚großen‘ Dichtungen nicht gelegen sei.<sup>11</sup> Wenngleich die Details der horazischen Argumentation äußerst umstritten sind, sind die meisten Interpreten der Überzeugung, dass die (Schein-) *recusatio* des *carmen* performativ und motivisch zumindest teilweise revidiert werde und dass Horaz den Auftrag, ein panegyrisches Gedicht bzw. ein dichterisches Herrscherlob zu verfassen, in Wirklichkeit

---

9) Vgl. zu diesem Gebrauch des singularischen *plurimum*: OLD s. v. *plurimus* 2.

10) Vgl. Thomas (wie Anm. 2) 114.

11) Unter Verweis auf die nachstehenden ausführlicheren Untersuchungen seien vor allem zwei Punkte hervorgehoben: 1. Die Beobachtung, dass Horaz Pindars Charakterisierung mit deutlichen Anklängen an dessen Sprache und Stil gestaltet und durch einen performativen Widerspruch die Behauptung, nicht ‚pindarisieren‘ zu können, widerlegt. 2. Die Ambivalenz der horazischen Selbstcharakterisierung, zumal auch des Bienengleichnisses mit seiner motivischen Verbindung zum Flug des Dirkeschwans Pindar (25), worin kallimacheische und pindarische Elemente vereint werden; siehe zu diesem Punkt v. a. Davis (wie Anm. 8) 136–137. Vgl. G. Pasquali, *Orazio Lirico*, Florenz 1920, 778–783, F. Wehrli, *Horaz und Kallimachos*, MH 1, 1944, 69–76, dort: 74, S. Commager, *The odes of Horace*, New Haven 1963, 60, I. Troxler-Keller, *Die Dichterlandschaft des Horaz*, Heidelberg 1964, 19, 151–158, J. H. Waszink, *Horaz und Pindar*, A&A 12, 1966, 111–124, dort: 111–113, Harrison (wie Anm. 8) 108–115, H. P. Syndikus, *Die Lyrik des Horaz* (Bd. 2), Darmstadt 32001, 285–288.

gar nicht oder nur in gewisser Hinsicht zurückweise.<sup>12</sup> Horaz steht Pindar und seiner Art zu dichten also kurz gesagt näher, als es auf den ersten Blick scheint. Wenn er demnach Pindars Dichtungen als Vorbild für sein eigenes Schaffen keineswegs mit der vordergründig inszenierten Entschiedenheit zurückweist, scheint die Vermutung berechtigt, dass es in Tibur mehrere Haine, also gleichsam nicht nur einen kallimacheischen, sondern auch einen pindarischen Hain gibt, in dem die Matinerbiene ihren Thymian gewinnt.

Ein Blick auf das unmittelbar folgende Gedicht – dies ist der zweite Punkt, der für Harrisons Deutung spricht – macht hinlänglich klar, dass in der Dichterlandschaft, die Horaz imaginiert, eine Mehrzahl von Hainen existiert:

[...] Die Wasser, die den fruchtbaren Tibur entlang-  
fließen 10  
und die dichten Halme der Haine (*nemorum*)  
werden ihn<sup>13</sup> durch das äolische Lied berühmt  
machen.<sup>14</sup>

(4,3,10–12)

12) Vgl. etwa Davis' Definition der *recusatio* als „device by which the speaker disingenuously seeks to include material and styles that he ostensibly precludes“ (Davis [wie Anm. 8] 11). Vgl. zur *recusatio*-Form und zur argumentativen Struktur des Gedichts die folgenden, zum Teil inhaltlich stark divergierenden Untersuchungen: E. Fränkel, Das Pindargedicht des Horaz, Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, 1932/33, Heidelberg 1933, 3–27, E. Fränkel, Horaz, Darmstadt 1963, 506–515, W. Wimmel, Recusatio-Form und Pindarode, Philologus 109, 1965, 83–103, Harrison (wie Anm. 8), A. Hardie, A dithyramb for Augustus, Odes 4.2, CQ 65, 2015, 253–285.

13) Sc. den Schützling der Melpomene (carm. 4,3,1).

14) *sed quae Tibur aquae fertile praefluunt / et spissae nemorum comae / fingent Aeolio carmine nobilem*. Horaz hat die Tiburbilder der carm. 4,2 und 4,3, wie schon lange bemerkt wurde, durch die sprachliche Gestaltung in eine enge Verbindung gebracht. Vgl. Troxler-Keller (wie Anm. 11) 155, 157: Neben den inhaltlichen Parallelen der Stellen (155) weist Troxler-Keller auf die Zitation zentraler, verbindender Termini in carm. 4,3 hin (157): *ego ... operosa parvus / carmina fingo* (4,2,27–32), *aquae ... / et ... comae / fingent Aeolio carmine nobilem* (4,3,10–12). In carm. 4,3 nimmt nicht der im Hain arbeitende Dichter den aktiven Part ein, sondern hier ist es die Landschaft, die den Dichter bzw. seinen Ruhm formt (*fingo / fingent*). Aus carm. 4,2 gewonnene Informationen über die Beschaffenheit des Haines sind also bedeutsam für das Verständnis der übergreifenden, dichterischen Programmatik.

Die Landschaft, in die Horaz sein dichterisches Schaffen versetzt, ist ein zentraler Bestandteil der Selbstcharakterisierung mit hohem metapoetischem Gehalt. Zuvörderst ist zu bemerken, dass an der zitierten Stelle ausdrücklich wieder von der Landschaft Tiburs, also derselben Landschaft wie in carm. 4,2, die Rede ist. Die Vielzahl der Haine (*nemorum*), die Horaz sich vorstellt, kommt in v. 11 ausdrücklich zur Sprache. Somit lassen sich sowohl die semantischen als auch die dichtungstheoretischen Erwägungen Harrisons durch einen Blick auf das benachbarte *carmen* plausibilisieren. Damit ist jedoch bisher nur eine mögliche Bedeutung des Adjektivs *plurimum* zur Sprache gekommen.

Abseits der quantitativen Entsprechung der Haine scheint das Bild, das Horaz in carm. 4,3 aufruft, das des vorangehenden Gedichts 4,2 um ein landschaftliches Detail zu erweitern. Denn die Haine des carm. 4,3 werden als dicht bewachsen vorgestellt (4,3,11: *spissae comae*). Ist die Dichterlandschaft in diesem Punkt gegenüber dem vorangehenden Gedicht tatsächlich verändert? Näherliegend, als eine Erweiterung zu vermuten, ist hier die Annahme, dass Horaz in carm. 4,2 in Gestalt von *plurimum* geschickt ein polysemes Adjektiv verwendet, das in der Verbindung mit *nemus* beide Informationen über die Beschaffenheit des tiburtinischen Hains konnotiert, die in carm. 4,3 expliziert werden – das heißt: zum einen, dass die dichterische Arbeit in mehreren Hainen stattfindet, zum anderen, dass der Hain respektive die Haine dicht bewachsen sind.

In diesem Zusammenhang verbleibt es, zu klären, ob sich die Bedeutung ‚dicht‘ für *plurimum* belegen lässt. Erneut erweist sich der Blick auf Bentleys Kommentar als aufschlussreich, wenn gleich die Ausführungen an dieser Stelle etwas missverständlich sind. Dies liegt darin begründet, dass Bentley zum Beleg dafür, dass *plurimum* mit *nemus* zu verbinden sei, Stellen mit differierender Bedeutung von *plurimum* anführt: Zum einen wird auf Ov. met. 14,361 (*plurima qua silva est, et equo loca pervia non sunt*) verwiesen, zum anderen auf Stat. Theb. 1,114 (*abrupta qua plurimus arce Cithaeron*) und Verg. Aen. 1,419f. (*iamque ascendebant collem, qui plurimus urbi / imminet*). Während *plurimus* an den zuletzt zitierten Stellen ‚außerordentlich groß / hoch‘ bedeutet, besitzt das Adjektiv in dem zuerst angeführten Vers aus den ovidischen *Metamorphosen* ohne Zweifel die Bedeutung

,dicht'<sup>15</sup> – die Tatsache, dass *plurimum* an der *Metamorphosen*-Stelle mit einem Substantiv aus einem ähnlichen Vorstellungsbereich wie *nemus* verbunden ist, kann als weiteres Indiz gewertet werden, dass es in der analogen Wortverbindung in *carm.* 4,2 ‚dicht‘ bedeutet.<sup>16</sup>

Mit Blick auf die Frage, warum Horaz sein dichterisches Schaffen in *carm.* 4,2 in einen dichten Hain verlegt, lohnt es sich zur Erläuterung der metapoetischen Bedeutung der Junktur, *carm.* 3,25 als Prätext heranzuziehen. In diesem Gedicht beschreibt Horaz seine Entrückung in einen ‚leeren Hain‘ (3,25,13: *vacuum nemus*) in bacchischer Ekstase (3,25,1). Horaz ruft die Vorstellung des dichten Hains in *carm.* 4,2 als Gegenstück zu der des leeren Hains aus *carm.* 3,25 auf. Auch in *carm.* 3,25 ist die Beschreibung der Dichterslandschaft aufs engste mit metapoetischen Überlegungen zur horazischen Dichtkunst verbunden. In *carm.* 3,25 verbindet Horaz die Beschreibung seiner ekstatischen Entrückung mit der Etablierung einer neuen Sprechhaltung: Er werde Bedeutendes, Neues in erhabener Weise sagen (3,25,7.17: *dicam insigne, recens ... nil parvum aut humili modo*). Das für Buch 4 zentrale Thema des Herrscherlobs wird gleich zu Beginn des *carmen* (3,25,3–6) als Ziel der Dichtung eingeführt. Nisbet / Rudd bemerken zur Bedeutung des ‚metaphorischen Hains‘ in 3,25,3–6: [...] „H’s metaphorical grove

15) Das OLD führt den Vers ebenfalls auf, allerdings als Belegstelle für die Bedeutung „Greatest in extent or size, exceedingly large“, was in *met.* 14,361 kaum gemeint sein kann. Vgl. OLD s. v. *plurimus* 6, vgl. dagegen Lewis and Short’s Latin Dictionary s. v. *multus* III mit der richtigen Bedeutung zu *met.* 14,361 („thickest“); daneben dort auch *Ov. met.* 13,844: *coma plurima*. ThLL s. v. *multus* verzeichnet keine der Stellen. Als Reflex von Bentleys Auflistung semantisch differierender Stellen lässt sich Dillenburgers Vorbehalt gegen die Junktur *plurimum nemus* verstehen (wie Anm. 2) 246: „*plurimum*] rectius coniungitur cum labore; ... silvam autem Tiburtinam spissam quidem fuisse patet ex *Carm.* IV,3,11, amplam fuisse non patet.“

16) Bentleys Erläuterung „*Plurimum vero esse nemus circa Tibur, vel ex carmine sequenti constat*“ und der dazugehörige Verweis auf die *spissae comae* des *nemus* in *carm.* 4,3 deuten darauf hin, dass Bentley ebenfalls der Bedeutung ‚dicht‘ den Vorzug geben wollte. Bentley selbst schätzte die Vorzüge der Junktur aber offenbar geringer ein, sodass er zusätzlich zurückhaltend die Konjektur *floreum* erwog. Vgl. Bentley (wie Anm. 3) 233. Die Verbindung *plurimum nemus* wurde auch von anderen Interpreten vor allem deshalb verworfen, weil sie keinen inhaltlichen Gewinn zu bedeuten schien. Siehe etwa v. Orelli (wie Anm. 2) 534: „nequiquam vero cum Benteleio circa nemus plurimum, id est, spissum ... utrum densum sit necne nihil refert.“



is ‚unoccupied‘ because its poetry is original.“<sup>17</sup> Die dichterische Innovation wird in *carm.* 3,25 in futurischer Form angekündigt (3,25,3 f.: *quibus / antris ... audiar*, 7: *dicam insigne*). Wenn Horaz seine Arbeit in *carm.* 4,2 in einem dichten Hain stattfinden lässt, ist dies demnach aus der Perspektive dieses späteren Gedichtes so zu verstehen, dass *carm.* 4,2 (genauso wie *carm.* 4,3, das die Fauna des Hains unzweideutig ausmalt) Teil eines Projekts ist, in dem Horaz das Lob in der angekündigten Form realisiert. Der Zusatz des dichten Hains bewirkt, dass Horaz' Bienengleichnis nicht nur durch die bekannten ‚pindarisierenden‘ Elemente des Gedichtes relativiert wird, sondern bedeutet einen internen, korrigierenden Bruch innerhalb der Selbstbeschreibung als kleiner Dichter, der ‚große‘ Stoffe nicht behandeln könne.

Münster

Benedikt Krämer

---

17) Vgl. R. G. M. Nisbet / N. Rudd, *A commentary on Horace: Odes Book III*, Oxford 2004, 306.